

Lebenserinnerungen von Peter Román

Peter Román war der erste, der für die Sammlung "jüdischer Lebensgeschichten" den hier vorliegenden Lebensbericht schrieb. Seine Reaktion und die intensive Reflexion der eigenen Biographie gaben mir als Bearbeiter Energie, das Projekt der Sammlung jüdischer Lebensgeschichten mit vielen Aufrufen und persönlichen Kontakten voranzutreiben, und dafür gebührt ihm mein Dank.

An sich sticht der Bericht Peter Románs von den anderen Texten heraus: Er wurde 1938 als Kind einer nichtjüdischen Mutter und eines jüdischen Vaters geboren, lebte während der NS-Zeit in Wien und blieb auch danach. Aber was ich in meinem Beitrag als These formulierte, daß das jüdische Selbstbild der die "Shoah" überlebenden Juden aus Österreich sich zentral darauf bezieht, trifft auch auf Peter Román zu. In seinem ersten Brief fragte er an, ob seine Lebensgeschichte für unsere Sammlung überhaupt von Interesse sei: *"ich bin 1938 geboren, väterlicherseits jüd. Abstammung, und bin eben dieser Schicksalsgemeinschaft, ob ich es wollte oder nicht, tief verbunden."*

Ein Aspekt scheint mir besonders erwähnenswert, die Reaktion der nichtjüdischen Österreicher, die es ohne Gegenwehr zuließen, daß die Juden gedemütigt und deportiert wurden. Selbst die Familie der nichtjüdischen Mutter wandte sich von ihr ab. Für alle in den Bann der rassistischen NS-Gesetze Geratenen, die weiter in Wien lebten, bedeutete dies nicht nur ein Leben in ständiger Angst, sondern auch eine Vereinsamung durch extrem soziale Isolation, die von der "arisch-definierten" Bevölkerung mitgetragen wurde. Vor kurzem sandte uns der in den USA lebende Maler Hermann Kosak, er wurde 1924 in Wien geboren, einen Bericht über sein Überleben in Belgien. Der Unterschied im Verhalten der Menschen in Brüssel und Wien gegenüber den lebensbedrohten Juden war eklatant: Während Hermann Kosak in Belgien immer wieder auf Handlungen der Solidarität stieß, war diese mitmenschlich-fürsorgende Haltung im Wien der NS-Zeit die Ausnahme. Dennoch soll ein Gegenbeispiel hier erwähnt werden: Der Vater von Peter Román wohnte während des Zweiten Weltkrieges offiziell in der Rembrandtstraße, inoffiziell und dadurch geschützt jedoch bei seiner Lebensgefährtin, der Mutter von Peter Román in der Tandelmarktgasse. Wegen etwarger Post mußte der Vater jedoch regelmäßig in die Rembrandtstraße. Der Hausmeister

dieses Hauses warnte Peter Román's Vater immer dann, wenn die Gestapo nach ihm suchte und rettete ihm damit sicherlich mehrfach das Leben. Der Hausmeister ging zur Wohnung der Mutter und sagte, daß "*die jetzt wieder ganz deppert*" sind und der Vater vorerst fernbleiben solle.¹

In bewegend einsichtiger Art, spricht Peter Román die Folgen seiner Biographie an: Es sei zermürend, mit jenen zu leben, von denen man nicht weiß, wer in der NS-Zeit bereit zur Erniedrigung und Denunziation war. Oder: Daß die Mutter ihre Angst vor Schritten und dem Klopfen an die Tür behielt und auch er sich am sichersten während der Nacht fühlt. Und ein Problem, das viele Überlebende meist unausgesprochen und durchaus schmerzhaft verbindet: All das Erlittene sei nicht vergleichbar mit einem Tag im KZ.²

(Albert Lichtblau)

¹ Brief Peter Román vom 8. Juli 1991, 1 f.

² Vgl. besonders Dorit B. *Whiteman*, *Escapees' Attitudes Towards Self and Interviewing Experience*. In: *Zeitgeschichte* 18 (1990/91), Heft 7/8, 224 - 234; Dorit B. *Whiteman*, *The Uprooted. A Hitler Legacy*. New York-London 1993.

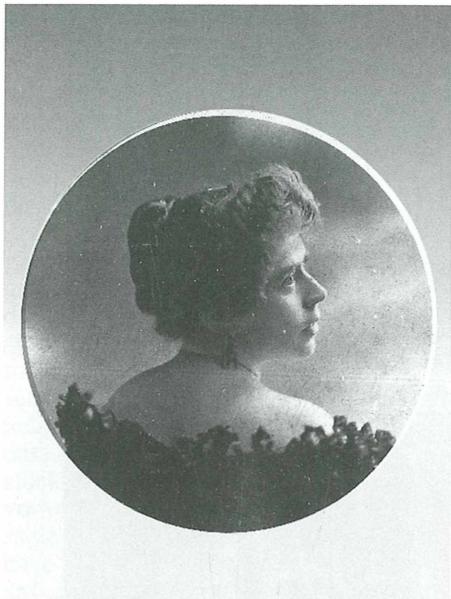


Abb. 1 und 2: Großmutter Pauline Román, geb. Oppenheim



Abb. 3: Vater Viktor Román (ca. 1912
in einem ungarischen Seebad



Abb. 4: Viktor Román (Vater von
Peter Román



Abb. 5: Peter Román und Mutter während des 2. Weltkrieges



Abb. 6: Peter Román im Jahr 1941

ich bin im jahr 88 50 jahre alt und lebte immer in wien in oesterreich/europa. mein vater war jude, er war so alt wie ich jetzt bin, als ich geboren wurde, meine mutter, fünfzehn jünger als er, war seine zweite frau. das heisst, sie wurde seine frau vorm standesamt erst acht monate vor seinem tod, denn sie hatten sich im herbst 37 kennengelernt und konnten wegen der "rassenverschiedenheit" - sie war nichtjüdin - nicht mehr heiraten. mein vater entstammte einer ehemals wohlhabenden familie aus dem jüdischen großbürgertum, wollte nicht kaufmann werden wie sein vater, besuchte die theaterschule, wurde ein mittelmässiger provinzschauspieler. später hatte er mit dem aus der großväterlichen erbschaft verbliebenen geld - er hatte eine sehr großzügige hand dazu - eine theateragentur aufgemacht und sie bis 38 mehr schlecht als recht geführt. er war seit seiner ersten ehe mit einer nichtjüdin getauft. ich konnte nie darüber sprechen mit ihm - ich war erst siebeneinviertel als er starb.

im sommer 38 als sie schon wussten, dass meine mutter schwanger war, schlug mein vater vor, sie solle ihn und seine blinde mutter verlassen, ihr würde nichts geschehen, verheiratet waren sie nicht und sie hätte ungleich leichter die unmoral eines ledigen kindes ohne genaue vaterschaftsangabe ertragen können als ein kind zu haben, dass nach den rassegesetzen geboren geltungsjude war. sie hat mir das später bruchstückweise erzählt. ich weiß, dass mein vater nicht ihre "grosse liebe" war - die war vorher und ging - anders hätte es gar nicht gepasst - für sie unglücklich aus. aber, so sagte sie mir, wie hätte sie mich nachher anschauen können, später - wenn ich gefragt hätte nach meinem vater und sie hätte mir sagen müsse, dass sie ihn verliess und er im gas umgekommen ist.

als meine mutter schwanger war, hatte sie als entbindungstermin den 10. jänner 1939. ich bin am 10. dezember 38 geboren - als acht-monate kind. auch diese geschichte erzählte sie mir in den vielen jahren, die ich bis zu ihrem tod vor 15 jahren mit ihr lebte nur einmal. am 11. november, dem tag nach der kristallnacht, ging sie, wie jeden tag zur jüd. ausspeisung um für die großmutter, die ja glaubensjüdin und mittellos war, das essen zuholen. man konnte dort essen - sie aber holte es in einem topf für die blinde frau; gerade gegenüber der ausspeisung war das "braune haus" - der sajugend eingerichtet. als sie um die ecke bog, flogen schon steine, eine horde jugendlicher nazi traktierte auf jede art die jüdischen leute, die zum essen wollten. ehe sie umkehren und eben auf das essen verzichten wollte, trafen sie zwei steine in den rücken. sie sagte, dass sie spürte, dass jetzt mit dem kind etwas passiert sei. als sie aufschrie, wollten sich zwei von dieser bande noch auf sie stürzern - doch ein alter mann stellte sich schützend vor sie und beschwor diese buben, doch eine hochschwangere zu schonen. sie sagt sicher haben die dann den alten mann niedergeschlagen und sie schämte sich so schnell sie konnte, weggelaufen zu sein. sie hatte dann eine sehr schwere entbindung mit kaiserschnitt - ich hatte angeblich normalgewicht und grösse - aber es stellte sich bald heraus, dass mein darm nicht normal funktionierte. sie wusste lebenslang die geschichte genau. eine mutter merkt sich eben sowas - ich weiss nur mehr davon, dass ich keine nahrung behalten konnte und sie sich entschliessen musste, mich wieder ins spital zu bringen. ich konnte nicht zunehmen; eine deutsche Ärztin, die natürlich wusste von meiner "abstammung" sagte ihr dann lakonisch: "nicht zum leben und nicht zum sterben". Dann nahm sie mich heraus - und fand nach verzweifelten wochen einen jüd. kinderarzt, der gar nicht mehr hätte ordinieren dürfen und der sagte ihr, die einzige möglichkeit mich eventuell am leben zu erhalten sei, mir tag und nacht alle zwei stunden eine bestimmte kleine menge nahrung zu geben. nun, sie hats wahrscheinlich würde es jede mutter tun - gemacht - und ich lebe.

was ist also meine jüdische lebensgeschichte? ich wurde getauft, hatte in der schule katholischen religionsunterricht, erinnere mich sogar vage an die erste kommunion - und doch war etwas anders. ich bin mit ungefähr zwanzig jahren aus der kirche

"ausgetreten", soweit dieser begriff anwendbar ist - und bin seither konfessionslos. ich hatte dann jüdischen religionsunterricht genommen - einfach weil ich etwas praktisches über meine väterreligion wissen wollte - nicht nur lesen. einschreiben - ausstreichen - was hat das mit glauben zu tun? dazugehören - auch offiziell im ganz menschlichen sinn - das möchte ich heute noch, davon weiss ich, dass das immer noch ein wunder punkt bei mir ist.

(halb-)jüdische lebensgeschichte 1988. vielleicht wenn man fotografien anschaut. die meiner großmutter zum beispiel, da hab ich einige. als junge aparte frau, elegant, gepflegt - ein porträt - dann eines schon in mittlerem alter mit meinem vater als jungem mann in einem ungarischen seebad, immer noch extravagant, vielleicht etwas auffallend - und dann eines, das sie machen lassen musste für den reisepaß, alt, blind - muß 1941 gewesen sein, da wurde sie "ausgewiesen", da sie, die im vorigen jahrhundert geheiratet hatte durch ihre ehe tschechische staatsbürgerin wurde und sich auch nach dem tod ihres mannes nie darum gekümmert hatte, nicht von wien weg verschickt werden konnte. ordnungshalber musste sie als ausländerin ins nazibesetzte tschechien - von dort kamen noch zwei-drei karten, die ihr jemand schreiben musste - dann hat man trotz nachforschungen, die mein vater gleich nach dem april 45 anstellte - keine spur mehr finden können. "was woll'ns, a saujüdin weniger" sagte man meiner mutter, die natürlich trotz der gefahrlichkeit nach zustellung der ausweisung an die großmutter, von einer nazistelle zur anderen lief und bat, diese alte, blinde frau doch hier sterben zu lassen. ich war kaum drei jahre damals und kann mich bewusst nicht an sie erinnern, nicht an ihre erscheinung, nicht an ihre stimme - und doch. vielleicht ein kleiner teil jüd. lebensgeschichte.

der eine onkel ist einmal vom lastwagen gesprungen, mit dem sie die juden geholt haben - und hat sich noch monate versteckt. in der nacht kam er ein paarmal zu unserem haustor - wir wohnten parterre. meine mutter gab ihm esspakete - was sie hatte, viel kann es nicht gewesen sein - dann hat man ihn natürlich erwischt - seinen namen fand ich im "todenbuch theresienstadt". etliche dieses verwandtenzweiges fand ich in dem buch. einer hatte sich gift beschafft und sagte vorher immer, ihn und seine frau bekommen sie nicht lebend. es war dann auch so. als sie in die wohnung drangen und das Ehepaar die stiegen hinuntertrieben, muß es ihm gelungen sein, seiner frau eine kapsel zuzustecken. vor dem haustor, wo der lastwagen wartete, brachen sie beide tot zusammen, gehört auch zu "meiner" jüd. lebensgeschichte.

oder die lotte. die war dreizehn - das war 1942 - im april. ihre mutter war eine jugendfreundin meiner mutter - oder schulfreundin, das weiss ich nicht mehr. der vater von lotte war ingenieur und wurde gleich zu anfang 38 in ein lager - vorläufig wirklich zur arbeit aufgrund seiner fähigkeiten verschickt. die trude, die freundin meiner mutter lebte also mit der dreizehnjähr. lotte und ihrer eigenen mutter in einer aufgeteilten wohnung - ein halbes zimmer pro jüd. familie. es war der morgen nach lottes dreizehntem geburtstag - meine eltern waren mit mir eine weile dort zum gratulieren. sie wohnten sehr nahe von uns. am morgen also danach kam lotte zu uns gelaufen - ihre mutter hatte täglich in der früh einige stunden eine bedienung bei noch vermögenden jüdischen leuten - und sagte, in der wohnung seien die sa-männer, um sie alle drei abzuholen. sie haben die lotte nur runterlaufen lassen, weil sie sagte, sie müsse ihr einziges paar schuhe vom schuhmacher holen. sie warteten bei der großmutter auf ihre rückkehr. in der hand hatte sie vier kleine schnapsgläschen aus buntem glas, die noch vom vorabend, sicher mit billigstem likör den geburtstag begossen hatten - als andenken. meine mutter schickte sie zu ihrer mutter und sagte, sie sollen beide zu uns kommen. es war nicht weit: "lass die lotte hier" sagte meine mutter zu trude. es können nur sekunden gewesen sein - "wenn wir durchkommen, kommt lotte auch durch" - war doch auch mein vater illegal bei uns. ich weiss nicht, was in diesen minuten in mutter und tochter vorging, jedenfalls sagte trude ja, doch als sie sich zur tür wandte,

rannte lotte ihr nach und ging mit. meine mutter hat sie alle drei noch am wagen gesehen - und sagte mir, dass trude noch von oben sagte, es ist besser, jetzt ist es soweit - das warten darauf war ärger. ein bruder von trude überlebte theresienstadt - er hatte als ausgezeichnete pianist irgendwo gelegenheit alle lagerlisten zu sehen - verbindungen eben - das gibts ja überall - auch er hat keinen namen von den dreien gefunden. auch ein stück meiner geschichte. die schnapsgläser hatten wir sehr lange - auch ein foto von trude und lotte - bei einem umzug habe ich scheinbar schlecht organisiert und so ging auch das verloren.

meine mutter kam aus dem mittelstandsmilieu, großvater obergärtner, bruder musiker, sie im büro - sehr musisch, kunstgewerblerisch, idealistisch, vielleicht überspannt - auch ein kind ihrer zeit.

auch von meinem großvater mütterlicherseits habe ich noch zwei oder drei fotos in meiner mappe. nun, ich kannte ihn. ich war über zwanzig als er starb. mein großvater war kein nazi - ebenso mein onkel, der einzige bruder meiner mutter nicht. aber sie waren feige im schlechtesten sinne. das hatte meine mutter in schmerzlichster weise erfahren müssen, was sie fünfunddreissig jahre nie geglaubt hätte, wenn es jemand behauptet hätte. gerade zum älteren bruder und vater hatte sie wie zu halbgöttern aufgeschaut. ich habe meinen großvater, der im nachbarbezirk wohnte, das erste mal gesehen, da war ich zehn jahre alt. das war 1948 - da ist mein onkel tödlich verunglückt - von da an ist meine mutter bis zum tod ihres vaters mit mir einige male im jahr wieder hingegangen. meine tante, die frau meines onkels, hat es eben nicht erlaubt, dass ihr mann seine jüd. versippte schwester und seinen "geltungsjuden"-neffen besucht, ebenso nicht, dass ihr schwiegervater seine einzige tochter und sein einziges enkelkind besucht. wir durften nicht kommen und sie waren nie bei uns. so hatte ich bis zu meinem zwanzigsten jahr einen großvater - aber er war mir ein fremder alter mann. hat meine mutter öfter von ihrer wirklich schönen kindheit erzählt, so war das ein ganz anderer mann - ich erinnere mich jetzt, dass ich auch immer "dein vater" sagte.

da möchte ich aber etwas einflechten: soweit eben meine erinnerung bis 1945 - meine ersten jahre reicht, hatte ich keine traurige kindheit. ich habe meine eltern nie streiten gehört, ich erinnere keine zorn- oder verzweiflungsausbrüche, keine tränen meiner mutter in dieser zeit. meine mutter hat von 1938 an uns alle mit heimarbeit erhalten; sie hat strickwaren ausgefertigt, später dann nebenbei puppen gemacht. sie musste ein gewisses quantum auf die arbeitskarte abliefern, irgendwann stand ich wahrscheinlich mit einem von ihr gemachten wurstel vorm haustor - es gab doch schon so gut wie keine spielzeugindustrie mehr - zwei, drei hausfrauen bestürmten mich, wo ich den kasperl herhabe. ich sagte schon, dass meine mutter sehr viel kunstgewerbliches geschick und liebe dazu hatte. die frauen liessen ihr keine ruhe, zahlten gut - sie machte zwei, drei puppen - das sprach sich wie ein lauffeuer herum - sie verdiente besser.

ich konnte sehr zeitig sprechen - aber erst mit drei jahren richtig gehen. so saß und kroch ich neben ihrem arbeitstisch in der gehschule - und redete ununterbrochen mit ihr. meine eltern haben in dieser zeit sehr viel gesungen mit mir; ich glaube, ich kannte mit fünf jahren sämtliche bekannten operettenlieder dieser zeit. vielleicht wird - oder es kann zumindest so sein - die totale angst zur selbstverständlichkeit, zu einem bestandteil - vielleicht kann man sie sogar vergessen, sie wird nebulos. ich weiss nicht. ich weiss nur, dass meine mutter in späteren jahren als ich schon halb und ganz erwachsen war und sie älter wurde, es nicht mehr schaffte, die in ihr seither wohnende angst zu verbergen. wenn es unvermutet, vielleicht zu früher oder späterer zeit an der tür klopfte oder man schritte hörte, die vielleicht plötzlich suchend stehenblieben, sah ich ihr erschrecken. sie wusste natürlich, dass d a s vorbei war, immer länger schon, aber es war in ihr. es ist eigenartig, dass es mir jetzt einfällt darauf hinzuweisen, dass

ich in den letzten jahren annähernde tendenzen bewusst habe. ich nenns versteck-komplex; so liebe ich sehr die nacht; ich fühle dann: jetzt kann nichts unangenehmes, nichts bedrohliches passieren - die menschen, auch die bösen sind zwar vorhanden aber sie schlafen und können mich nicht mal mit ihren gedanken bedrohen. ich fühle mich geborgen. ich hoffe, es ist kein beginnender verfolgungswahn - aber jedenfalls ein gutes stück jüd. lebensgeschichte 1988.

eine frau geht mit ihrem kleinen buben an einem heissen sommertag im zweiten wiener gemeindebezirk - dem neuen und alten judenghetto - bei einem geschäft vorbei, in dem man eis verkauft. schlechtes, ekelhaftes kriegseis - aber eis. sie kauft ihrem bub um ein paar pfennig eine tüte. im selben augenblick: am strassenrand ein stehender pferdewagen mit blockeis. zwei buben - unverkennbar judenbuben aus orthodoxem milieu mit schläfenlocken brechen kleine stücke vom blockeis ab, schaun sehnsüchtig zu dem anderen, der von seiner mutter die tüte mit gefärbtem eis bekommen hat. die frau sieht den blick, dreht sich nochmals zum mädel, das das eis verkauft, nimmt zwei tüten um die paar pfennige und gibt sie den beiden buben. die verschwinden. aus dem strom der einkaufenden frauen lösen sich zwei weiber, die mit geschrei die eisspendende mutter bei den armen packen und ordinär beschimpfen und schreien, dass sie mit auf die ortsgruppe müsse. judenbankerten eis zu kaufen. keine chance für die einzelne frau zu entkommen. in der nächsten sekunde: der kutscher des eiswagens - er packt die zwei megären, hält sie eisern fest, beschimpft sie seinerseits aufs gröbste. zu der eisspenderin sagt er nur: verschwinden sie, laufen sie - ich halt die zwei bestien so lange fest. die frau läuft so schnell sie kann mit ihrem kind weg - traut sich monatelang nicht mehr jenseits der taborstraße aus angst, eine von denen könnte sie erkennen, dabei wussten die ja nicht, welche mutter sie da denunziert hätten.

meine mutter war cirka vierzig damals, sie wär heute fünfundachtzig - vielleicht waren diese verbrecherinnen jünger, können noch leicht leben heute - sind sicher alt. vielleicht gebrechlich, vielleicht halbblind - vielleicht redet mich eine an, ihr über die strasse zu helfen. mich, den kleinen judenbub ohne stern und schläfenlocken - für meine - in diesem sinne gesehen - brüder wars vielleicht das letzte eis in ihrem kinderleben - für mich nicht. was werde ich nun tun? werde ich so einer alten behilflich sein oder nicht?

es ist das alte, wirklich uninteressante lied, könnte man sagen, aber auch das zermürbt in unserem leben durch jahre und jahrzehnte. ich komme eben nochmals zu dem beispiel: vielleicht wars aber auch keine solche potentielle mörderin, vielleicht wars die witwe nach dem derben wiener kutscher - dem lebensretter? wie weiss man? könnte auch die stepanek sein, auch die müsst das alter haben. die war die frau des trafikanten, der sprengelleiter war über einige gassen, natürlich kannten die alle "versippten" familien - die sind beide nie an mir vorbeigegangen, egal ob ich alleine in der tandelmarktgasse vorm haustor spielte oder meine mutter dabei war, ohne auszuspucken und judentrotteln oder so was zu sagen. zwar wussten sie, dass mein vater unangemeldet, versteckt bei meiner mutter lebt - in der rembrandtstrasse war er nur gemeldet - warum haben sie nicht an irgendeinem abend nach neun uhr die gestapo geschickt? wars das goldene wienerherz - wars die wiener gemütlichkeit - wollten sie sich nicht ihres spielzeugs berauben, das man anspucken und beschimpfen kann? ich weiss nicht; dieselbe stepanek hat einmal gesehen, wie mein vater auf der taborstraße beim helioskino die fotos angeschaut hat. es war ganz ähnlich wie bei den weibern mit dem eise. sie hat zu schreien angefangen, was sich der jud einbildet, ob er vielleicht ins kino gehen möchte. auch mein vater hat sich nur durch davonrennen retten können vor der "volksseele", die er dadurch sicher zum kochen gebracht hätte - wie konnte er auch kinobilder anschauen. ja, also auch der nunmehr alten stepanek hab ich vielleicht schon vor zehn jahren oder vorgestern meinen platz in der strassenbahn überlassen. und so weiter, alles das und was in dieser linie noch zu erzählen wäre oder sein wird,

ist nichts gegen einen tag kz oder eine stunde kz. nur einer wie ich kann es mit dieser grausigen ehrfurcht vor jedem leid sagen, nachfühlen kann man das nicht. es ist keine spielerei mit worten oder sätzen wenn ich einen augenblick zu dem geschilderten bild des sommertages denke: drei buben essen eis - ja - "damit es nicht verlorengeht" - was ist aus ihnen geworden? ich weiss nicht mal, was aus dem, der lebt, wirklich geworden ist und was hätte aus ihm werden können. ich weiss es nicht von den beiden anderen, ich weiss es nicht von jedem einzelnen kind, das man in kriegsberichterstattungen sekundenlang im tv sieht. ich sehe nur angst, not - junges, schon gestorbenes leben.

mein vater musste als jude auch arbeiten. entweder bei der müllsortierung - das hätte er ja seiner lunge wegen nie können - oder papiersäcke kleben. er musste es tun - das hat aber auch meine mutter gemacht, denn er hatte derart "jüdische" hände, dass alles klebte, nur nicht das sackerl, das hat meine mutter alles bei der petroleumlampe gemacht, sie hat tag und nacht, kann man sagen gearbeitet. ich kann es mir heute nicht vorstellen. Gut, er erlebte also die "befreiung", bekam seinen gewerbeschein zurück und stürzte sich sofort in die arbeit. auch an die matineen im "bayrischen Hof" an sonntagvormittagen, wo ich mitgehen durfte, erinnere ich mich vage. die meisten künstler, die er gekannt hatte, waren nicht mehr - aber er fand junge, neue leute - er war in seinem element. das publikum war ausgehungert nach vergnügen in freiheit. es war nicht anspruchsvoll - ein paar stunden lachen ließ den hunger vergessen, die noch in jedem steckende angst vor den bomben. da erinnere ich mich auch dunkel, dass er in einem smoking (von wo weiss ich nicht?) den conferencier spielte. sicher nicht sehr gut - sicher eher tragikomisch. aber es ist eine erinnerung. das ging bis weihnachten 45 so - dann kam diese kleine erkältung - er musste sich niederlegen und es wurde seine letzte krankheit.

gleich nach der befreiung bekam mein vater zugleich mit seinem gewerbeschein für die agentur die berechtigung, sich eine wohnung zu suchen und mit uns zu beziehen und die "für arier zu schlechte" zu verlassen. er tat es mit der ihm eigenen unrealistik für praktische dinge, er suchte gegen den wunsch meiner mutter, eine nazi-wohnung aus (um solche ausschliesslich handelte es sich bei der vergabe von nazioffer), die einen ganzen stock einnahm, an sich sehr schön und luxuriös war - allerdings mehr als halbzerbommt, im letzten stock eines hauses, quasi um die ecke unserer alten wohnung. die wohnung hätte müssen innerhalb eines jahres begonnen werden zum aufbauen, die möbel - soweit unbeschädigt, waren elegant und teuer - und hätten können zum schätzwert gekauft werden. ein bagatellbetrag, ähnlich den realen käufen von judeneigentum jahre vorher. der ehemalige besitzer war ein junger mann, ein weinhändler, mit frau und zwei kindern - der knapp vor dem umbruch geflüchtet war und zur zeit inhaftiert. im schreibtisch des herrenzimmers fand mein vater in einem geheimfach unterlagen, die herrn g. und seine frau als illegale nazi seit 1933 auswiesen. mein vater erzählte das auch einem mann, der im haus wohnte, nie parteimitglied und hausverwalter allerdings, wie wir später wussten ein enger freund von g's war. solange mein vater lebte, hat er nichts aufbauen lassen können - was er verdiente ging fürs leben und anschaffung notwendigster dinge auf. als er starb, waren wir also in der "geborgten wohnung" wie sie meine mutter nannte. sie hatte angebote für die möbel: nur für das - völlig unbeschädigte - schlafzimmer hätte man ihr den schätzwert bezahlt und eine komplette einfachere einrichtung gegeben - sie wollte das nicht. nicht lange nachdem sie alleine war, tauchte plötzlich herr g. - inzwischen wieder freigelassen - auf um "seine" wohnung anzusehen. an dem tag unterschrieb meine mutter ihm, dass er seine möbel abholen lassen könne - und auf die belastenden unterlagen angesprochen - information klar von wem - holte sie diese und übergab sie ihrem eigentümer. zwei tage später sassen wir in der leeren wohnung, herr g. liess alles abholen - unsere alten möbel waren von der nässe in der alten wohnung buchstäblich zerfallen. irgendwelche barmherzigen leute schenkten meiner mutter tisch,

sessel, etc. sie sagte später, dass ihr das lieber gewesen sei, denn sie hätte die sachen nie als ihre betrachtet, der herr g. persönlich habe ihr nichts weggenommen und sie wisse am besten was es bedeutet, wenn kinder unschuldig leiden müssten. und kinder sind unschuldig - auch die von herrn g. die wohnung verloren wir einige monate später, da wir ja nichts renovieren lassen konnten.

nie habe ich meinen vater irgendeine religiöse handlung durchführen sehen, gar keine, sicher wusste ich zu seiner lebenszeit gar nicht, was ein jude ist oder dass er einer ist - wie hätte man vor einem kind in dieser zeit davon sprechen können. ein paar bilder sind es, die in mir als erinnerung an ihn existieren. eines davon ist, dass ich mich an eine seiner lungenblutungen erinnere. er hatte vom ersten weltkrieg her einen lungendurchschuß, der soweit verheilt war - durch das schlechte essen vielleicht und keine behandlungsmöglichkeit - aber während dieser zeit wieder aufbrach. meine mutter sagte mir dann, er hätte in den jahren insgesamt sieben solche blutstürze gehabt - und der für juden noch zugelassene dr. pick hätte ihr jedesmal gesagt, die kleinste erkältung und es kann aus sein. meine erinnerung wird vielleicht schon aus dem jahr 1944 sein, da war ich fast sechs. wir wohnten in einer wohnung aus küche, zimmer und einem winzigen kabinett, vier stufen unter dem boden, für "arier" zu schlecht, hatten kein licht und gas. schattenhaft - und ich kann heute nicht sagen, schmerzlich - es ist einfach da, sehe ich ihn im bett liegen, in der mitte am tisch die petroleumlampe - im halbschatten, ich bilde mir heute ein, es war abend. vor ihm am bett die waschschüssel in die immer das helle, schäumende lungenblut kam - meine mutter hatte ihm mit einem handtuch den oberarm abgebunden - ich stand bei der tür zur küche - und glaube, dass ich vielleicht zum ersten mal in den wortlosen gesten meiner eltern, in ihren gesichtern einen moment erkannte, dass es richtige verzweiflung und angst und meschliche hilflose not bei grossen geben kann. noch deutlicher ist mir der moment als mein vater dann im märz 1946 ins spital gebracht wurde. er hat also diese erkältung, vor der dr. pick warnte, nicht bekommen und überlebt. überlebt?

im märz also kam er ins spital, das war ein warmer tag, das weiss ich noch, der krankwagen fuhr vor, die träger holten ihn - wir hatten schon eine andere wohnung - nicht die, wo das wasser von den wänden effektiv rann - und das ist die deutlichste erinnerung, dass ich wahrscheinlich versteinert dortstand und er mir, als sie ihn vorbeitragen zulächelte und winkte. meine mutter fuhr mit - ich durfte nicht und musste bei einer hauspartei bleiben, bis sie zurückkam. ich war ein schreckliches mutterkind. alle im haus waren lieb zu mir - diese wochen, wo er im spital noch war, fuhr meine mutter zweimal wöchentlich hin - bei der damaligen strassenbahnverbindung nahm ein weg eineinhalb stunden weg - die liebe frau im haus hatte zwei grössere mädels, die wahnsinnig nett mit mir spielen wollten - das ging vielleicht die erste stunde - dann stand ich bei der eingangstür, es war eine mit glasscheiben - und wartete. geweint hab ich nicht, ich schämte mich - ich hab nur gewartet bis ich den schritt meiner mutter hörte. dann musste ich weinen und weiss, dass ich meistens gerade in dem moment, wo sie läutete, an ihr vorbei auf die gangtoilette lief, und zurückkam, bis ich glaubte, man würde nicht sehen, dass ich geweint hatte.

am 5. april 46 starb mein vater; mutter hat mich zwei-dreimal mitgenommen ins spital - aber ich durfte als kind nicht in den lungenpavillon. es waren sicher die schweren fälle mit offener tuberkulose - ich musste mir ein taschentuch vor den mund halten und schnell durchs zimmer laufen auf die terrasse, wo ich ins zimmer schauen konnte. dort stand ich dann eine stunde - aber zum bett meines vaters durfte ich nicht.

man braucht kein seher sein, um sich ausmalen zu können, dass bei normaler ernährung und wenn nötig guter behandlung, mein vater kaum mit 58 gestorben wäre - er hätte natürlich auch einen herzschatlag haben können - aber der logik zufolge, gehört gerade sein tod sehr stark zu meinem teil jüd. schicksal.

vom krankenbett schon, im jänner als die post mit amerika geöffnet wurde, schrieb mein vater an seine noch lebende tante und seinen cousin, meinen einzigen verwandten, der heute noch 87-jähr. in ny. lebt. als die erste antwort kam, war er schon begraben. von da an bekamen wir pakete aus "amerika". ich habe damals und auch viel später noch nicht, die güte, besorgtheit, die philantropie dieser menschen gesehen - sondern das "interessante" der verwandten in amerika. wer damals im wien der nachkriegsjahre pakete aus amerika bekam, mit kleidern aus amerika - was ob der qualität derselben unübersehbar war - war jüdisch, halb-jüdisch, hatte etwas mit juden im guten sinne zu tun - war "anders - interessant" - besser als die anderen. in meinen augen war das so; dass es kindlich war, weiss ich heute, dass es so einfach erklärbar mit dem grundnatürlichen interesse (davon ja auch interessant abgeleitet wird) am vater und seinem schicksal und dem teil davon, der auch mich traf, ist. trotzdem brauchen eindrücke aus solchen frühen jahren eben meist sehr lange, bis sie sich ins gesamt-weltbild des erwachsenwerdenden einordnen lassen und ihre wirkliche rolle einnehmen können.

ich habe nicht geheiratet und kein kind gezeugt. meine "letzte liebe" wie ich manchmal spaßhaft - aber es ist nicht lustig - denke - ist SANAM, ein dreijähriges mädchen. sie ist ein pakistanisches kind, insoferne ihre eltern aus pakistan stammen. ihr vater wohnt seit mehr als dreizehn jahren und ihre mutter drei jahre auch schon bei mir. oder mit mir in einer wohnung. vorher lebte der bruder des vaters zwei jahre bei mir. sie waren studenten, sie waren - und sind - nicht reich, sind asiaten - sie hatten es nicht leicht. wir haben die letzten fünfzehn jahre also mitsammen, man kann sagen, verbracht - sie sind meine familie geworden. ich sage das in stichworten - möchte schon ein anderes mal ein bißchen näher darauf eingehen - nur: wenn sanam mich anschaut - fühle ich alle kinder der welt, uns alle aus aller zeit. meine subjektiven gefühle zu ihr sind überragend stark, ich entwickle manchmal furchtbare angstgefühle, nur für mich natürlich - wie das leben des Kindes sein wird in zukunft - ich meine speziell, wenn sie überhaupt oder solange sie hier lebt, dürfte sie nie jemand beleidigen weil sie von "da unten" kommt oder als "tschuschenkind" bezeichnen vor mir - so habe ich oft von meinen liebenswerten landsleuten gehört. ich habe angst für sanam davor, doch meine reaktion wäre sicherlich alles andere als angstvoll.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [092](#)

Autor(en)/Author(s): Lichtblau Albert

Artikel/Article: [Anhang. Lebenserinnerungen von Peter Roman. 417-427](#)